

Appenzeller Gstanzel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 17

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Selbstgespräch des französischen Justizministers.

„Das erste Kriegsgericht hat es gewagt, Esterhazy auf Befehl freizusprechen.“

Diesen Satz könnte man von der ganzen Anklage stehen lassen; aber nein, das Wort Esterhazy ist zu viel darin, man denkt dabei gleich an Dreyfus, also laute es:

„Das erste Kriegsgericht hat es gewagt, auf Befehl freizusprechen.“

Das Wort frei ist Unsinn, bei uns ist niemand frei, als der Staatsanwalt, also;

„Das erste Kriegsgericht hat es gewagt, auf Befehl zu sprechen.“ Man darf aber nicht von einem ersten oder zweiten Kriegsgericht sprechen, sonst denken alle gleich an Dreyfus, also:

„Das Kriegsgericht hat es gewagt, auf Befehl zu sprechen.“

Auf Befehl, so etwas gibt es bei unserm Militär nicht, da gehorcht niemand, wenn etwas befohlen wird; also;

„Das Kriegsgericht hat es gewagt zu sprechen.“

Wenn ein Zola etwas vom „sprechen“ sagt, so muss man ihm den Mund verbieten, also:

„Das Kriegsgericht hat es gewagt.“

Auf diesen Satz hin könnte man ihn vielleicht verurteilen, nur enthält er zu viel Worte. Ich werde einfach nur das Wort „Kriegsgericht“ stehen lassen; wenn es auch nichts besagt, verurteilt wird er doch!

Ich bin der Düstler Schreier,
Ein alter, verdienter Soldat,
Und freue mich, daß es nun endlich
Gelt zu befreiender That.

Die Spanier und Amerikaner
Die fühlten sich immer groß;
Doch wenn sie sich schiefen wollten,
Ging stets nur das Mundstück los.

Leht aber wird's ernstlich werden,
Sie fressen am Ende sich auf.
Und unsere großen Mächte?
Die lassen dem fröhlich den Lauf!



Auch eine Empörte.

Obwohl ich noch lange nicht so alt bin, wie verschiedene mißgünstige, namentlich männliche Subjekte meinen möchten wegen meiner Unschönlichkeit, hätte ich schon vor vielen Jahren erschreckend vollkommen richtig prophezeit, wenn ich gesagt hätte: mit der Weitfortsprederei per Kismernadeldraht schleichen Unglückler daher, von denen man im alten Testament oder in der Freitagzeitung niemals etwas gelesen hat.

Es ist freilich ganz erklärbar, wenn bei besagten, schlau verborgenen Gefahren Frauenzimmer vorangeschickt werden. Die beste Waffe, mit der man in die ferne schweift, ist die weibliche Zunge. Das widrig dumpfe Mannsgebrumm macht sich abscheulich in den Sprachwandkasten. Meine berühmte Person hat man als Telephonistin natürlich nicht ansprechen können, weil meine Sprachweise viel zu fein gelehrt sei für den Ton des Ausdrucks ins Telephon.

Es ist mir aber auch ganz Wurst, schon deswegen, weil die Telegraphisten eine solche Beamtistin als Blitzmädels benamen. Ist aber nicht schön. Man könnte die Telegraphisten in richtiger Vergeltung für das Blitzmädels: „Isolatorenbuben“ heißen. Ich thue es aber nicht, weil ich für die Mannswelt noch viel mehr passende Ausdrücke im Vorrath habe.

Und nun zu unsern Unglückhaftigkeiten. Den kleinen Kindern verbietet man mit Sündhölzern zu spielen, aber die Großen g'fätterlen mir nichts dir nichts mit Blitz und Donner. Man wolle geheime Naturkräfte benutzen. Daß man diese Kräfte allenfalls braucht, um telephonisch oder telegrafisch Gedanken auszuquetschen, hat seine Sache; aber wenn man sie mißbraucht zu gemeiner Noß-, Stier- und Eselarbeit, dann werden die geheimen Kräfte heimlich wild und sprechen feurig und flammig, wie geistig starke Frauenzimmer. Wo spricht eine erzürnte Naturkraft so recht deutlich und klar empfindlich als eben in einer Sprechstation? Aber die armen Telephonierinnen müssen's entgelten. In Zürich habe es sofort unausstehlich gerochen nach verbrannten Pferdehufen. Das läßt tief blicken, und zwar bis auf den Pferdefuß des Herrn Mephistofels! Solchen unzweideutigen Faustfingerzeig mögen sich die Herren Starkfrommihändler merken. Was unter die Erde, quasi ins Höllendepartement gehört, soll der Mensch nicht in die Luft befestigen. Wenn man mich versteht ist's recht, wo aber nicht, ist's auch gut. Ich will lieber hochgelehrt sein, als verstanden werden.

Joseph Kragbüste.

Motion — o Motion!

Voll und herrlich klingt der Ton,
Fieber Motionen Joos!
Keiner hat's wie du so los!
Er vernagelt die Kanon;
Nur zur Ehre, nicht um Lohn,
Macht berühmt er den Kanton.
Findiger als ein Franzos
Ist er im Verkleinern groß;
Selbst der Papst auf Stuhl und Thron
Trägt da keinen Ruhm davon;
Lorbeerblätter-Schmuck mit Moos
Nimmt allein für sich Herr Joos.

Aus dem Verfassungskanton.

In dem von dem verstorbenen Dorfzarze gestifteten „heiligen Grab“ werden die lieben Schwyzer wahrscheinlich die Leute zur ewigen Ruhe betten, welche im Spital, für das der Opferstimm der Schwyzer die ungeheure Summe von 145 (einhundert und vierzig und fünf) zusammengebracht, gestorben sind. Ehre solch hochherzigem Opferstimm.

Die deutsche Oper in Amerika kann trotz aller Mühe keinen Kapellmeister erhalten.

Das wundert uns nicht, da sich herausgestellt hat, daß den Amerikanern inbezug auf ihr Benehmen gegen Spanien jedes Gefühl von Takt abgeht.

Ob einer kommt?

Mich ergriff ein starkes Grausen,
Als ich hört' von Walzenhausen,
Daß der Pfarrer Sutermeister
Seiner Herde nicht ward Meister.

Mich befiel ein heftig Schlottern,
Als das ewig schöne Lottern
Er zur Schande wollte stempeln,
So in Büchern und in Tempeln.

Und mein Geist kommt es nicht fassen,
Daß er nichts verstand vom Lassen,
Daß er nicht nach allen Regeln
Konnte „Egg“ und einfach kegeln.

Drum begrüß ich's, wenn ein neuer,
Dann, in Sachen etwas schlauer,
Merkt, was unsern Leuten frommt —
Vorausgesetzt, daß einer kommt!

Sausli: „Was mänsch zom Walzenhuser Pfarrhandel, Christia.“

Christia: „Jo, nöd viel, aber hoge ardlisch ich; jez wenns bigocht no än us de Regierig use keie derwege nächste Sonntag a da Landsmäänd, will er z'schold sei, daß de Pfarrer e weg cho sei.“

Sausli: „Jo, i het o nümme welle Pfarr si do öbe. Met em Lötterle werid d' Lüt rich ond Du wäschst jo, met de Riche ich nöd guet Christe fresse.“

Christia: „Säb wäsi, drom ich de Pfarr gange. Jez föllids gad en us de Regierig zum Pfarr mache.“

Appenzeller Gtanzel.

Jez chont dä frülilig änersmol,
Denn wird's dem Dechli strolig woh!
Ond chont der Wäbel unne-nue,
So förcht er gwösi di gschäckt Chue!

Holi ho ond holi hu,
En brave Mami muret: „Muh!“
Hät mit em Rothsherr nie nüt g'mä;
Der ich si gwohnet z'immä „Uä!“

Höt nöd, aber morn
Fahrt ä Bahn of Romishorn;
Kommet denn die julä Chogä
Nöd in Spycher ond of Trogä?

Säufermonolog.

„Geht mir vom Leib mit dieser dummen Verbrennerei! Die ist gut für ausgetrocknete Abstinentenkadaver. Ich für meine Person verlange was ganz anderes; ich werde mich — destillieren lassen!“

Heimgeluchtet.

Sie (die Zeitung lesend): „Sieh da, was für dich, Männchen, Vorstellung der wilden Weiber von Dahomey...“

Er: „Denen zu liebe rühre ich mich meiner Seel' nicht vom Platz. Eine bedeutend besser ziehende Sehenswürdigkeit wären jedenfalls zahme Weiber!“

Wenn eine Frau neunundneunzig Fehler hat, so macht's mit denen des Mannes just zweihundert.